

Der
deutsche Versbau.

Oder
Wortmessung, Wortbewegung
und
Wortklang
im Verse.

Berlin, 1827.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Vorerinnerung.

Das folgende Werk ist, besonders seinem ersten Theile der Wortmessung nach, beim Verfasser alt geworden.

Erste Veranlassung dazu gab im J. 1786 K. Ph. Morizens Versuch einer deutschen Prosodie; Berlin, Weber: eine Schrift von so unhaltbaren widernatürlichen Grundsätzen, welchen gleichwol der Name des Verfassers Ansehen verschaffen konnte, und wirklich von manchen Geschwindgläubigen so manch schreiendes Lob verschaffte, daß der damals noch junge, aber durch keine flatternde Liebe früh zur Bekanntschaft mit unsrer Sprache und mit den Musen hingezogene Schreiber dieses sich nicht entbrechen mochte, Bemerkungen darüber aufzusehen, und seine eigenen Grundsätze deutscher Wortmessung hinzuzufügen. Den Aufsatz schickte er an den Herausgeber einer damals viel gelesenen Monatschrift zur Einrückung. Diese nahm ihn aber nicht auf, weil etwa mancher nun vergessene Strauß ihr viel wichtiger dünkte, oder den Raum

wegnahm. Des Verf. schriftstellerischer Undrang ließ es bewenden. Was er unterließ, würde ja wol, meinte er, unter so viel tausend Federn Eine sich zum Geschäfte machen. Für sich in- zwischen verlor er die Sache selbst nicht aus den Augen, und erteilte seinem Aufsatz in der Folge mehr Ausführung. Bossens Zeitmessung erinnerte ihn von neuem daran. Er verglich, glaubte aber, von der Sache eine umfassendere Ansicht gewonnen zu haben, und seinen eigenen Bau besser begründet zu sehen. Erweiterung seiner Arbeit mit einigen Anmerkungen war die Frucht der vergleichenden Lesung.

Was nun ein Mann, der im Dienst der Musen nicht mehr jung ist, in einer langen Reihe von Jahren für die Arbeit der Musen und für den ächten deutschen Wollaut der sogenannten Göttersprache bewährt gefunden, das dürfte mancher jüngere Freund desselben Berufs aus vorliegender Schrift nicht ohne Nutzen ersehen. Nicht aber dem Dichter allein, sondern sowol jedem Schriftsteller, dem der Rede-Wollaut nicht gleichgültig ist, als jedem Leser, der ihn verstehen und genießen will, ziemt die Kenntniss der prosodischen Gesetze seiner Sprache. In der unsrigen hat es oft schwieriger geschienen, als in mancher andern, es sey in Poesie oder Prose, den jedesmal schicklichsten Tonfall und eine gewisse Rundung zu erreichen: und es ist gar nicht zu leügnen, dass schwerlich eine fremde Literatur solch einen Unrat von Mißversen und Unrhythmik aufzuweisen hat, als die der deut-

7
schen Poesie, wodurch auch Werke von Verdienst nach und nach immer unzugänglicher werden.

Der Grund liegt in einem Vorzuge der Sprache Teüts. Es kan ein Naturgesetz heißen, daß, je eines größern Wolklangs eine Sprache fähig ist, desto leichter derselbe verfehlt werden könne. Diejenige, die sich durch Bestimmtheit und Mannigfaltigkeit des Silbenwerts und der Wortrhythmen im Stande sieht, fast jede Art metrischer Bewegung, in Wettstreit mit der griechischen darzustellen, wird durch rohe, schlechte Verbindungen so viel verlieren müssen, als durch erlesene gewinnen.

Darum sey erlaubt Gesetze zu geben, die, wenn sie nicht gelten, doch gelten sollten, so fern weder die Sprache, noch die Natur der Rede gemißhandelt werden darf.

Erfreulich ist die Bemerkung, daß neuere Dichter sich der wahren Wortmessung merklich genähert, ja hie und da einen regen Sinn für die Zartheiten des Verswollants gezeigt haben, der Bürge prosodischer Bildung ist. Leider aber fand er sich noch mit Unkenntniß der feinern Maßgesetze verbunden, besonders der Regel der Wechselfürzen, auf deren vollendete Beachtung jene Zartheiten erst mit sicherem Tritte fußen können. Alles bildet sich nach und nach; so auch unsre Verkunst.

Lange schien eintöniger Verssang dem ungebübten Ohr schon als Hervorhub der Poesie vor einer noch rohen Prose zureichend. Klopstock traute seiner Sprache zu, solcher Flachheit ent-

wachsen zu seyn: und welchen unausmesslichen Einfluss seine Neuerung auf Veredelung der ganzen Sprach-, Dicht- und Denkweise gehabt, wäre so schwer nicht aufzuweisen. Die Wirkungen der orkeischen Leier sind in Fabel gehüllt, nicht Fabel selbst.

Zwar gehört mehr Uebung dazu, die feineren Verhältnisse der reinlichen Rhythmik zu verstehen, als die in ihrer gewöhnlichen Vergrößerung ziemlich handgreiflichen der alten trochäisch-jambischen Verskunst: eine Schwierigkeit, die lange genug der letztern ihren lobpreisenden und Neues verhöhnenden Anhang erhielt, auch wol noch erhält; sogar die durchaus grundlose Behauptung wiederhallen ließ, die wahre vieltönige Rhythmik sey unsrer Sprache wider natürlich; der einförmige so oft zwangvolle Jambentritt sey ihr allein angemessen. Verzeihlich, so lange die bessere Kunst, anstatt gewisste Schritte zu wandeln, nur noch tappte. Desto erlesner ist die Erziehung des kundig gewordenen Ohres an rechter Rhythmenkunst: und überhandnehmende beweist Fortschritt der Nationalbildung selbst. So macht denn die Lauterung der prosodischen Sprachgesetze bescheidenen Anspruch als Beitrag zur Bildung des edlern Schriftwesens, und durch dis des Volkes, dem es angehört.

Wir dürfen nicht bei den rohen Anfängen, noch bei dem stehen bleiben, was schon zur Verbesserung geschah. Uns ziemt keine Ruhe, bis die Vollkommenheit erreicht ist.

Und wie viel kommt aufs Auffinden des wahren Grundsatzes auch hier an! denn wie verführerisch zu nicht geträumten Fehlern ein falscher! Wie oft z. B. verführte seit dem alten Enoch Hanmann, selbst noch einen Bürger, die irrige Ansicht, daß Länge und Kürze der Silbenmessung mit Dehnung oder Schärfung der Lauter in Verhältniß stehe. Eine Menge neuer Mißgriffe entstand aus lockern Grundsätzen und insonderheit dem Mangel an Unterscheidung zwischen Wortton und Redeton. Man wollte hier und da dem Redeton folgen, und horchte ihm diese und jene Tonhöhe, nicht ohne Verwechslungen mit dem Tonspiel des Affectes, ab, die alsdann als Maafß des Silbenwertes im Verse Platz fand. Den Wortton aber zu verabsäumen, machte theils die Natur des Versbaues und seiner wenigen Zeilen, theils wieder unsre Wortverbindung unmöglich. Man geriet daher allenthalben in Widersprüche, die man durch Willkürlichkeit auszugleichen pflegte.

Weder der bloße Wort- noch der bloße Redeton geben gesunde und natürliche Versmessung, die allein auf richtiger Vereinigung beruht, wie auf Beachtung des Lautwertes beruht, dessen Unterschied vom Tonwerte gänzlich übersehen ward.

Die Gesetze dieser Versmessung stellt das vorliegende Werk in der ersten Abhandlung auf, und möchte dadurch das klassische deutsche Poesie für die Zukunft befördern helfen.

Gern nachsichtig gegen Fehler der frühern

Zeit, aber traurig, daß so manches sonst achtbare Dichtwerk dadurch unlesbar wird, dürfte man sich wol den Wunsch erlauben, daß in verbesserten Auflagen nicht eben fremde Tugenden hinein, aber die eignen wenigstens gröbern Fehler heraus gearbeitet erscheinen. Unlesbares kommt ohnehin nicht, und gehört nur noch dem Literator an, dem nichts entrisfen wird. Schönes aber muß vor allen Dingen doch lesbar seyn.

Wol pflegt, wer arm an Sinn fürs klassische, die Person in ihren Gebrechen weit über das Schöne der Kunst achtet, wider die leisesten ihm oft unbegriffnen Veränderungen zu schreien. Die Person, sag ich? Oft warlich nur einen Abdruck aus des Dichters Zeitraum. Denn wie oft hatte da schon ein erbetener Freund verbessert, umgestaltet! und wie oft hätte der Dichter es noch selbst, wär ein neuer Druck möglich geworden. Wie manche Nachbesserungen gingen in seinen Papieren für den Druck verloren! Wie dem aber sey, Fehler der Art, wovon hier die Rede ist, gehören nie zu den Eigenthümlichkeiten, zum Geist, zur Farbe des Dichters, der auf jeden Fall die Vermutung für sich hat, daß er aus seinem Werke die Sprachsünden (und das sind die prosodischen auch) zu vertilgen, einem Freunde freie Hand vergönnt, oder sie erbeten haben würde. Alles aber kommt hier auf den rechten Meister an. Ein falscher ist nur allzufähig, Bemühungen dieser Art um Ehr' und Würde zu bringen. Das war Kammiers Fall, der achtungswert durch warmen Eifer für

die Kunst, aber in unserm Fach von so hartem Ohr, als untauglichen Grundsätzen, statt alter Fehler neue, auch schlimmere, in den Text missbesserte, ja Lesbares in seinen Bearbeitungen unlesbar machte.

Wünscht man aber, sich in die Gesetzgebung der deutschen Wortmessung und Verskunst einweihen zu lassen; wird nicht das Werk mit einer Last, oft ins kleine dringender Regeln schrecken? Gewiß ist, daß jede Kunst ihre mechanischen Mittel und Regeln hat, ohne deren Kenntniß und geläufigen Gebrauch alle Kunstübung und mit ihr auch das Geistige der Kunstbehandlung wegfällt. Auch ein Rafael muß anfangen, den Pinsel führen, Farben reiben, mischen und wählen, und in mancher Vorübung erproben zu lernen u. s. f. Dennoch ist die Schwierigkeit geringer, als sie scheint. Einerseits stellt das Lehrgebäude dem Zusammenhang nach dar, was sich der Sprachkundige freut aus dunklem Bewußtsein zum Wort hervorgehoben zu sehen; was sich aber für seinen Gebrauch beinahe von selbst ergibt; andernteils gewährt es, als auf Grundsätzen, deren Anwendung sich immer wiederholt, beruhendes Gebäude leichter Ueberblick, leichte Besißergreifung. — Aus dem Geist der Sprache geschöpft, nicht als ihre Natur wiedergebend, und deswegen der Gültigkeit sich bewußt, wünscht die Wortmessungslehre dieses Werks Prüfung und Beachtung. Nur in Einzelheiten, etwa im Felde des Mitteltons; nicht in Hauptgesetzen könnte vielleicht Abwei-

chung und Verschiedenheit der Meinung Statt suchen, worüber man die Entscheidung den Gründen, und mit ihnen dem Wollaut, nicht der Bequemlichkeit anvertrauen wolle, der immer Ausnahmen belieben; und nicht dem Ansehen, womit man besser das Loos der Menschlichkeit zu fehlen, als Unfehlbarkeiten unterstützt.

Möchten insbesondere auch die öffentlichen Beurtheiler deutscher Dichtwerke, bevor sie über Versbau absprechen, fühlen, dass tiefere Einsicht, als sie oft verrieten, zum gründlichen Urtheilspruch unentbehrlich sey. In der That: beinahe ließ sich die Kritik über Dinge dieses Fachs nicht vernehmen, ohne neuen Anlaß, über den Wirrwarr unsrer Wortmessenereien zu erstaunen. Wie viel widersprechende Orakel von dem mancherlei Dreifüßen herab! Der eine tadelte dem jambischen Vers, dass er Spondeen einmengte; dem Andern weiß unsre Sprache kaum von Spondeen. Wo ein Hexameter vor ihrem Unfug keinen Fuß bewegen kan, hört und spürt er nichts davon. Ein Dritter findet das lahmste Trochäengeschlepp anmuthig und musterhaft, als echten Ausdruck oder als Grazienschritte. Hundertfältig wurden auch besonnenen Dichtern Versabänderungen zugemutet, wie sie in jenem Wettstreit am Emolus etwa ein Midas dem Apoll möchte vorgeschlagen haben, um die Auszeichnung zu verdienen, die seinen Kenneröhren zu Theil ward.

Betreffend die Abhandlung von der Wortmessung bemerk ich noch, dass der ganze Theil,

der Morigens Werk prüfte, weggeschritten ist. Nach so langen Jahren bedarf es wol nicht, zu widerlegen, was sich durch fortwährende Widersprüche, wie durch seine Unnatur wol selbst widerlegt hat. Möge seine vollkommen nichtige Würdigung der Redertheile in prosodischer Hinsicht, möge seine Silbensteigerung, sein Silbenfall, samt mancher andern Hirngeburt unter den Todten ruhen! Auch die Manen des Werks, die hie und da noch in einer Anzeige, die mit Lobe sogar in Bürgers Selbstkritik spukten, werden ja gefahrlos sein.

Ueber die beiden Abhandlungen von der Wortbewegung und vom Wortklang ist wenig hinzuzusetzen. Auch sie enthalten eigne Darstellung dessen, was der Verf. in seinem Dichterlaufe zu befolgen zuerst beflissen war. Durch Beispiele, wie durch mehr Ausführlichkeit konnten sie vielleicht verdeutlicht, immer angeschwelle werden. Ihm pflegt Kürze lieb zu seyn, und er vertraut, daß, wer mitdenkend folgt, Erweiterung und Beispiele hinzufinden werde. Bücherkunde von weitem Umfange hat er nicht; manches aber dürfte als neu untersucht, und Alles, geb' es Apoll und die Musen, als befolgenswerth erscheinen können. Wenn sich der Verf. über einiges ausführlicher erklärte, so fand er Aufforderung dazu in allzuhäufigem Verstoße, der doch öfters wol aus Mangel an Sachkenntniß und richtiger Ansicht herrührt.

Das Verdienst, wahren Dichtergeist einflößen zu können, wäre größer. Dennoch, wo

er ist, ihm zu zeigen, was die deutsche Muse zu klassischer Vollendung auch in Behandlung des Verses für Ansprüche mache; das ist kein Mißverdienst. Und selbst wo die leichtern Genien der Liederfreude und der Gelegenheit vor Musen und Grazien gern zum Gewand und Schmuck Harmonie und lieblichen Tritt erborgten, um reizvoller und wolgefälliger vor die Forenen, oder in edlere Kreise zu treten, sie da zu der wahrhaft harmonischen Muse, zu der Grazie hinzuführen, die wahrhaft gefällige Tritte lehrt; das ist kein Mißverdienst.

Karl Bernhard Garbe.

er ist, ihm zu zeigen, was die deutsche Muse zu klassischer Vollendung auch in Behandlung des Verses für Ansprüche mache; das ist kein Mißverdienst. Und selbst wo die leichtern Genien der Liebesfreude und der Gelegenheit von Musen und Grazien gern zum Gewand und Schmuck Harmonie und lieblichen Tritt erborgten, um reizvoller und wolgefälliger vor die Erforenen, oder in edlere Kreise zu treten, sie da zu der wahrhaft harmonischen Muse, zu der Grazie hinzuführen, die wahrhaft gefällige Tritte lehrt; das ist kein Mißverdienst.

L. Garve.

I n h a l t.

Vorerinnerung.	Seite
Eingang	1

I. Wortmessung.

§. 1 – 9. Zeit= Ton= und Lautmaß:	3 – 9
---	-------

- §. 1. Silbenmessung bedarf eines Messstabes.
- §. 2. Silbenzeit, die lange und kurze.
- §. 3. Silbenton.
- §. 4. Grundgesetz des Zeitmaßes: Sinnwert.
- §. 5. Grundgesetz des Tonmaßes: Sinnwert.
- §. 6. Zusammenfall beider. Vergleichung der deutschen Prosodie mit der der Alten.
- §. 7. Lautmaß und Lautwert, und seine Grenzen.
- §. 8. Grade des Silbenwerts nach dem Sinnwert, oder der Unabhängigkeit des Begriffs.
- §. 9. Drei Silbenklassen nach dem Silbenwert: Längen, Kürzen, Wechsellängen. Eine andre nach dem Lautwerte: Mittelheit.

	Seite.
§. 10. 11. Zeitmessung nach dem Sinnwert.	10 — 12
§. 10. Jeder Sinn-ton lang.	
§. 11. Unterschied des Wort- und Redetons.	
§. 12. 13. Regeln des Redetons.	12 — 18
§. 12. Die Regeln insonderheit.	
§. 13. Ihre Gültigkeit im Verse.	
§. 14 — 27. Regeln des Worttons.	18 — 44
§. 14. Was Ton-silbe ist.	
§. 15 — 17. Ton in einfachen und zusammengesetzten Wörtern überhaupt: Vollton, Halbton, Wortton.	
§. 18. Ton der Kennwörter und ihres Stammes.	
§. 19. Ausnahmen.	
§. 20. Ton der Zeitwörter und ihres Stammes.	
§. 21. Ausnahmen.	
§. 22. Die Silbe un.	
§. 23. Ton der Umstandswörter.	
§. 24. Ton der Empfindungslaute.	
§. 25. Unterordnung der Worttöne.	
§. 26. 27. Silbenwert des Worttons.]	
§. 28 — 36. Silbenwert der Redetheile.	44 — 63
§. 28. Ihr Wert überhaupt.	
§. 29. Sach- Zeit- Bei- und Zahlwörter, feste Längen.	
§. 30. Ausnahmen.	
§. 31. 32. Umstands-, Beziehungs- und Bindewörter: Längen- oder Wechselfürzen.	
§. 33. Empfindungslaute: dessgl.	
§. 34. 35. Artikel, Biegungsilben u.: feste Kürzen.	
§. 36. Grenzen zwischen den festen und Wechselfürzen.	
§. 37. 38. Zeitmessung nach dem Lautwerte	63 — 75
§. 37. Lautwert überhaupt: Mittelton und Mittelzeit.	
§. 38. Die mittelzeitigen Silben insonderheit.	

	Seite.
§. 39 — 47. Ton und Silbenwert fremder Wörter	75 — 92
§. 39. Ueberhaupt.	
§. 40. Ton der Wörter aus bekannten und neuern Sprachen.	
§. 41. Ton aus mänderbekanntem.	
§. 42 — 46. Ton aus der griechischen und römischen.	
§. 47. Silbenzeit dieser Wörter.	
§. 48 — 55. Gesetze der Wechselfürzen 92 — 110	92 — 110
§. 48. Ihr Gebiet.	
§. 49. Hauptgesetz.	
§. 50. Verhältniß der Wechselfürzen zu den Kürzen.	
§. 51. Kürzen vor dem Tonwort.	
§. 52. Kürzen hinter demselben.	
§. 53. Kürzen vor und hinter zugleich.	
§. 54, 55. Rücksicht auf den Werstakt.	
§. 56 — 62. Forderungen des Wollauts in der Wortmessung	110 — 116
§. 56. Sein Gebiet überhaupt.	
§. 57. Seine Rücksichten, Härte und Leichtigkeit des Wortgangs.	
§. 58. Tonordnung für die Kürzen im Takt.	
§. 59. Verhältniß in Messung der Kürzen.	
§. 60. Wollautsregeln, betreffend die Kürzen im mehrsilbigen Takte.	
§. 61. Wollautsregeln im zweisilbigen.	
§. 62. Wollautsregeln, betreffend die Beobachtung der Takte.	
§. 63 — 85. Wortmessung im Verse 116 — 148	116 — 148
§. 63. Hauptregel.	
§. 64. Welche Silben der Hebung und der Senkung zufallen.	
§. 65. Erste Rücksicht, der Rebeton.	
§. 66. Desselben Ansprüche an die unbetonten Wörter.	

- §. 67. Nachgiebigkeiten aus Not.
 §. 68. Nachgiebigkeiten aus Willkür, in der Schleifung.
 §. 69 — 71. Regeln für die Schleifung.
 §. 72. Einsilbige Wörter in Bezug auf den Nebeton.
 §. 73. Mehrsilbige.
 §. 74. Schließender Nebeton: Fällung.
 §. 75. Regeln für die Fällung.
 §. 76 — 78. Forderungen des Verses an den schwachen Ton.
 §. 79. Die Kürze in der Hebung.
 §. 80. Ueber Abweichungen vom Takt.
 §. 81. Was hierin zu gestatten sei.
 §. 82. Ueber Zweideutigkeit des Takts.
 §. 83. Vermeinte Rechte des Versabschnitts.
 §. 84. Aufstimmung der Kürzen.
 §. 85. Kunstünfte nicht Regeln.
- §. 86. Schlussübersicht des Ganzen . 145 — 147

II. Wortbewegung und Vers.

- §. 1. Einleitung. 145
 §. 2. Einteilung in die reine und angewandte Rhythmil,
- Reine Rhythmil. §. 3 — 47. . . . 149 — 184
- §. 3. Rhythmus der Worte.
 §. 4. 5. Rhythmische Füße.
 §. 6. Charakter und Bedeutung derselben.
 §. 7. Notwendigkeit des Charakters im Verse.
 §. 8. Rüstige und weiche Rhythmen.
 §. 9. Ausdruck der einzelnen.
 §. 10. Ausdruck der zusammengesetzten.
 §. 11. Verschiedenheit nach Art der Zusammensetzung.
- §. 12.

- §. 12. Das Versmaß.
 §. 13. Verbindung der Füße.
 §. 14. Gleichzeitigkeit, ihr schönstes Verhältniß.
 §. 15. Ungleichzeitige Verhältnisse.
 §. 16. Schicklichkeit beider in Gemäßheit des Auszudrückenden.
 §. 17. Der Fantasiervers.
 §. 18. Gesamtausdruck der rythmischen Maße.
 §. 19. Freiheit und Gebundenheit des gleich- und ungleichzeitigen Verses.
 §. 20. Freie Bewegung im Taktmaße.
 §. 21. Wortfüße, ihr Nutzen.
 §. 22. Wortfüße im Hexameter.
 §. 23. Wortfüße im Pentameter.
 §. 24. Wortfüße im Verse von abstoßendem Gange.
 §. 25. Ruhepunkte im Vers. Abschnitt und Redepause.
 §. 26. 27. Der Abschnitt und seine Regeln.
 §. 28. 29. Die Redepause und ihre Regeln.
 §. 30. Umfang des Verses.
 §. 31. Abtich und Wechsel des Umfangs.
 §. 32. Wiederholung der Versmaße.
 §. 33. Schranken des Umfangs.
 §. 34. Die Strofe.
 §. 35. Der Reim, ein Bindungsmittel.
 §. 36. Dessen Arten und Beschränkungen.
 §. 37. Unterschied der Versmaße nach den Dichtgattungen.
 §. 38. Gebrauch des Hexameters und der Jamben.
 §. 39. Gebrauch der Strofenmaße.
 §. 40. Der Hexameter und Jamben auf Iyrischem Gebiet.
 §. 41. Stenzen in der Epopöe.
 §. 42. Erfundene Versmaße.
 §. 43 — 46. Die von Deutschen gebrauchten insonderheit.
 §. 47. Forderungen an Dichter und Vorleser.

Angewandte Rythmik. §. 48 — 72. . 184 — 210

§. 48 — 50. Ihr Ziel, Uebereinstimmung der Dichtereden mit den Versmaßen 1) in den Seiten.

- Schwierigkeiten in unsrer Sprache; Mit-
 zeitig Vertreterin der gesenkten Länge.
- §. 51. Ausnahme in den Schlussfilben.
 - §. 52. Uebereinstimmung 2) im Ausdruck.
 - §. 53. Wal des Versmaßes.
 - §. 54. Mißbrauch dabei.
 - §. 55. Freiheit des Genius im Zwang der
 Versmaße.
 - §. 56. Gebrauch der Wortfüße.
 - §. 57. Ihr Umfang.
 - §. 58. Ausdruck in ihnen.
 - §. 59. Charakter, Umfang des Ausdrucks.
 - §. 60. Rhythmenmalerei.
 - §. 61 — 63. Mannigfaltigkeit in den Wort-
 füßen.
 - §. 64 — 67. Versabschnitt und Redepause.
 - §. 68. 69. Uebergänge der Rede aus Vers in
 Vers.
 - §. 70. Worttrennungen am Verschlusse.
 - §. 71. Unterschied der Rhythmen nach den
 Dichtarten.
 - §. 72. Rhythmische Periode.
 - §. 73. Uebergang zum Wortklang.

III. Wortklang.

- §. 1. 2. Sein Amt und seine Verschiedenheiten. 211.
- §. 3. Mannigfaltigkeit und Ausdruck in ihm. 211.
- §. 4. Meidung des Mißklangs. Arten desselben. 212.
- §. 5 — 10. Abkürzung und Zusammenziehung der
 Wörter. 213.
- §. 11. Silbensparung. 218.
- §. 12. 13. Silbenreckung. 218.
- §. 14. 15. Härte in Mitlautern. 220.
- §. 16. Klaffung, Hiat. 222.
- §. 17. 19. Verflüßung (Elision) und ihre Gesetze. 223.
- §. 20. 21. Gleichklang. 225.
- §. 22. Eintönigkeit. 228.
- §. 23. Ein- und Vielseitigkeit. 229.
- §. 24. Uebergang zu den Tugenden des Wortklangs. 229.
- §. 25. Worin der Wortklang bestehe. 230.
- §. 26. Hindernisse in der deutschen Sprache. 230.
- §. 27. 28. Wal der Wörter und Wortformen nach dem
 Wortklang. 231.

- §. 29. Ausdruck der Buchstabenlaute für sich. 235.
 §. 30. Ausdruck in Verbindung. 236.
 §. 31. Ausdruck des Wortumfangs etc. 237.
 §. 32. 33. Der Naturlaut und seine Anwendung. 239.
 §. 34. Forderungen an den Vorleser. 240.
 §. 35 — 54. Die Gesetze des Reims. 241.

Insbefondere:

- §. 35. 36. Der Reim und sein Grundgesetz. 241.
 §. 37. 38. Vier Hauptregeln des vollkommenen Reims. 242.
 §. 39 — 41. Unbilligkeit und Volkthümlichkeit der Aussprache, seine Richtschnur. 243.
 §. 42 — 44. Erlaubte Reime. 247.
 §. 45. 46. Erwägung schwieriger Buchstabenlaute in Rücksicht auf den Reim. 248.
 §. 47. Falsche Reime. 251.
 §. 48. Aussprache fremder Silben zum Behuf des Reims. 252.
 §. 49. Der reiche Reim. 254.
 §. 50. Der Reim auf tonlosen oder mitteltonigen Silben. 254.
 §. 51. Beantwortung einer Frage. 255.
 §. 52. Arten der Reime. 255.
 §. 53. Wolklang und
 §. 54. Ausdruck im Reim. 257.
 §. 55. Ansonsten. Schluss.

Verbesserungen.

Da der Verfasser die Korrektur nicht selbst übernehmen konnte, was bei der oft abweichenden Schreibart sehr wünschenswerth gewesen wäre, so sind trotz aller angewandten Sorgfalt manche Druckfehler stehen geblieben, die zwar meist nicht sinnentstellend sind, aber doch eine Anzeige nöthig machen, damit der Verfasser nicht inkonsequent erscheine. So steht namentlich mehrmals nn statt n; z. B. bekannt statt bekannt, kann statt kan u. s. w. Ferner ä u statt aü, z. B. häufig statt häufig u. s. w. Dann th statt t, z. B. Werth statt Wert, thun statt tun u. a.

Außerdem sind noch folgende bedeutendere Fehler bemerkt:

- | | | | | | |
|---------|---------------|------|---------------|-------|----------------|
| Seite 3 | Zeile 6 v. o. | lies | um gebührend | statt | ungebührend. |
| — 5 | — 7 v. u. | — | Gedankenwert | st. | Gedankenwort. |
| — 16 | — 17 v. o. | — | Ausdruck | st. | Aufdruck. |
| — 20 | — 11 v. u. | — | Nennwörter | st. | Stammwörter. |
| — 21 | — 3 v. u. | — | auszeichnende | st. | miszeichnende. |
| — 51 | — 11 v. u. | — | Dess | st. | Diss. |
| — 65 | — 4 v. o. | — | icht | st. | zig. |
| — 75 | — 9 v. u. | — | Ursprachen | st. | Ursachen. |
| — 96 | — 5 v. u. | — | Fehle | st. | Fechte. |
| — 98 | — 7 v. o. | — | Rehlglas | st. | Rehlglas. |
| — 106 | — 8 v. u. | — | fließendem | st. | fließenden. |
| — 152 | — 12 v. o. | — | auszuhallen | st. | auszuhalten. |
| — 218 | — 16 v. v. | — | Feind = | st. | Fried = |
-

E i n g a n g.

1) Wenn es an sich, und um unser Gefühl in die dichterische Welt hinaufzustimmen, wesentlich ist, daß die idealische Rede der Dichtkunst mit idealisch abgemessenem Wohltaute bekleidet, und durch ihn der Bund der Tonkunst mit der sogenannten Göttersprache vermittelt, oder auch ohne den Bund diese selbst zu Gesang werde: so muß die Kenntniß der Mittel zu einem solchen Zwecke mehr als unverächtlich sein.

Mit diesen Mitteln beschäftigt sich die Kunst des Versbaus; eine Kunst, deren Einsicht für den Dichter wie für seinen Hörer oder Beurtheiler rechter Art eben so unerläßlich, als unter uns selten oder nie nach Grund und Umfang und nach unsrer Sprache Genius vollständig erwogen worden ist.

2) Man verzeiht dem Anfange der Kunst jenes bloße Herausfühlen des Wohl- oder Rechtthnenden, welches so lange fast einzig galt: wie wenig diß aber zureiche, davon lieferte den gründlichsten Beweis, daß jeder Verskünstler und Versrichter unter uns, andern Gefühle folgend, sich andre Säkungen bildete; ja, daß kaum Einer in der Befolgung sich, oft nur erträglich, gleich blieb.

Es ist endlich Zeit, daß unsre Dichter sich an eine Werkkunst binden lernen, die Grund und Recht habe, Gültigkeit zu verlangen. Ununterstützt durch diese, hoffen wir umsonst Vollkommenheit unsrer Dichtwerke; umsonst das Recht, sie neben die griechischen zu stellen; und die rythmischen Zauber der Alten zu erreichen. Erreichung aber versagt nicht unsre Sprache, sondern allein ihre und der Kunst Verwahrlosung.

3) Um aber so Wichtiges zu bezwecken, sei uns auch Kleinscheinendes wissens- und übenswerth, und werde nicht als Wort- und Silbenklauberei verworfen. Der Lehrling der Tonkunst lernt die einzelnen Töne mit ihren Massen und Verhältnissen kennen, eh er zu der Einsicht oder dem Spiel eines Tonsatzes vorrückt. Wer aber in jenen Lernstücken Trockenheit scheute oder verächtelte, ward noch nie ein Meister, nie auch nur ein des Namens werther Kunstgenoss und Liebhaber.

4) Worte und Silben sind allerdings, womit sich die Werkkunst und mit ihr auch das folgende Werkchen aber in anderer Absicht, als die Sprachlehre beschäftigt. Wenn es diese mit der innern Mannigfaltigkeit der Wortbegriffe und deren Verbindungen zu thun hat; so betrachtet die Werkkunst die Worte in Absicht auf ihr Aeußeres, d. i. auf Tonmaß, Bewegung und Klang.

5) Nach diesen drei Rücksichten bestimmen sich als Theile der Werkkunst die Lehre von der Wortmessung, der Wortbewegung und dem Wortklang, verbunden mit der Kunst, sich ihrer im Versbau wohl zu bedienen.

Wortmessung wird unsre erste Aufgabe sein.

I.

W o r t m e s s u n g .

Zeit-, Ton- und Lautmaß.

§. 1. **W**ort- oder Silbenmessung setzt verschiedenes Maß der Silben, und dafür einen Maßstab voraus.

§. 2. Wol verstanden, daß nicht von geschriebenen, sondern von lebendigtdnenden Silben die Rede sei; so ist erstlich die Bemerkung so alt als leicht, daß ungebührnd zu tdnen, die Eine Silbe längerer Zeit, Zeitweile (mora) bedürfe denn die andre.

Ohne Rücksicht auf kleinere Zeittheile nimt man für den Versbau mit den Griechen und Rdmern gewöhnlich nur zweierlei Silbenzeiten an, die lange und die kurze.

Man könnte diese Zeiten, wie bei den Zeichen der Tonkunst, die ganze und die halbe nennen; welche Benennung auch wirklich dem Epitrit (d. i. drei und ein Teil,) einem Versgliede von drei Längen und einer Kürze, den Namen gab. Gemeiner ward, der Kürze Eine, der Länge zwei Zeitweilen beizumessen.

§. 3. Nicht minder leicht ist die zweite Bemerkung, daß den Silben eines Wortes verschiedenes Maß des Tons oder des Nachdrucks zukomme, womit sie gesprochen werden; und wonach sich Tonhöhe, Tontiefe, samt schwebenden Mittelstufen unterscheiden lassen. Tonhöhe heißt des Wortdnens wegen auch vorzugsweise der Ton; wie die tonlosere-Tiefe Tonlosigkeit, Unton.

§. 4. Es fragt sich zuerst, welche Silben dem Zeitmaße nach lang, welche kurz sein.

Dies bestimmt in verschiedenen Sprachen verschiedener Maßstab. Den deutschen zu würdigen, erwäge man folgendes.

Nach Unterschied des Gehaltes und der Ausdehnung, des Stoffes und der Form, findet Unterschied des Maßes statt. Bei den Silben desgleichen.

Gehalt oder Stoff der Silben ist ihr Bedeutendes, ihr Begriff= oder Sinnwert. Form und Ausdehnung der Silben ist ihr Tönendes und dessen Dauer, oder ihr Lautwert.

Die genügendste Messung verbande beides. Und wirklich ist diese das Grundgesetz der deutschen Silbenmessung. Mit andern Worten: Wir Deutschen knüpfen (in einheimischen Wörtern) an den Wert die Länge, an den Unwert die Kürze der Silben.

§. 5. Eine zweite Frage ist: welche Silben bezeichnet die Tonhöhe, welche nicht?

Der zweckmäßigste Maßstab für die Tonmessung ist ohne Zweifel abermals der Begriffswert, der eine Silbe vor andern entweder inneres Gehaltes überhaupt,

oder einer Wichtigkeit wegen für dimal herausheben lehrt.

Uns Deutschen gilt auch dieser Maßstab. Wir knüpfen an den Werth den Ton, an den Unwerth den Unton.

§. 6. Zeit- und Tonmessung also fallen in unsrer Sprache der Regel nach zusammen.

Anmerk. 1. Beide trennen zu wollen im Allgemeinen, ist Mißverstand der Sache, wie der Erfolg immer mehr zeigen wird. Es könnten daher auch beide Benennungen für die Silbennmessung gebraucht werden: Jedoch sind beide einseitig, und zudem auch mißdeutbar, da Zeit und Ton auch in anderweitigen Absichten gemessen werden; weshalb der Zusatz: der Sprache, kaum fehlen darf. Wortmessung ist umfassender und kürzer.

Anmerk. 2. Die Alten, d. i. die Griechen und Römer, das Feld der Prosodie sinnlicher auf das Endende, den Buchstabenlaut beschränkend, untersuchten die Silben lediglich nach der Dauer dieses Endens; und da es ihnen auf die Anfüllung der Silbe mit einem gewissen Maße von Schall oder Laut ankam; so berechneten sie zu dem Ende die Tonlänge oder Lautlänge der im Umfang der Silbe vorkommenden Selbst- und Mitlauter, sogar die Hindernisse, womit eine benachbarte Silbe die Aussprache erschweren und dadurch verlängern konnte.

Wir Deutschen, dem Gedankenwort zu Liebe die strengere Beachtung des Kluges und der Buchstabenanzahl mäßigend, heben die dem Begriffe nach wertvollere Silbe durch die Tonhöhe einpor, und verweilen auf ihr mit dem Verstandesanteil an ihrem Inhalt. Durch diese Höhe und dieses Verweilen ausgezeichnet, erfüllt sie ihr Zeitmaß noch mehr durch ihre Bedeutung als durch ihren Klang. Ein und dasselbe Wort kan nach seiner veränderlichen Geltung vor dem Verstande bald lang, bald kurz tönen; welches bei gleicher Masse des Schalls im Versbau der Alten nicht möglich war.

Das prosodische Zeitmaß der Alten war, wie sie es auch nannten, *Quantität*, Vielheit des Lauts, und sie allein: (oft sogar nicht die der geltenden Aussprache, sondern die berechnete nach der Masse der Zeichen; z. B. bei der sogenannten Positionslänge, die in gemeiner Sprache nicht galt.) Ihre Zeitmessung war auf das Lautmaß gegründet; aber das Maß der Tonhöhe, das Tonmaß in engerm Verstande, vernachlässigten sie ungerechter Weise ganz. Um des Verstandes oder Inhalts willen schreiben wir ja Gedichte, nicht um des Lautes willen.

Unser Zeitmaß ist *Qualität*, Silbenwert; und *Quantität* nur in ihrem Gefolge. Unsr Zeitmessung ist auf *Tonmaß* gegründet und mit ihm der Wertmessung unter- oder zugeordnet.

Im Verstakte der Alten war bei so bewandten Verhältnissen der Unterschied zwischen Hebung und Senkung, (Anm. 4.) der bei uns so wichtig ist, bedeutungslos, und bloß auf Wollautsgesetzen beruhend. Ohne Rücksicht auf ihn oder auf den Begriff stellten sie im Allgemeinen jede Silbe von bestimmter Dehnung in jede mit ihrer Zeitweite verträgliche Stelle des Verses, eine Einrichtung, die dem verstand- und affektmäßigen Vortrage durchaus ungünstig war. Dieser mußte sich vielmehr wider den Verstakt ohn' Unterlaß auflehnen. Wie denn auch nachweislich bei den Römern, als sie die griechischen Maße aufzunehmen begannen, die erforderliche Scheidung des Tons von der Länge nicht geringe Schwierigkeiten fand.

Den Fehler in etwas zu verbessern, war (um dies beiläufig zu bemerken) die Sitte, dem Affektausdruck der Rede den Verstakt wenigstens zeitmäßig anzubequemen, den Alten nicht bloß von der Rhythmenschönheit, sondern von der Notwendigkeit selbst geboten. Gleichwol ist die Auskunst, wodurch sich Tonsezer halfen, wenn sie Takt und Ton des Liedes in den vorgeschriebenen Schranken mit wahren Ausdruck des Gesanges vereinigten, nicht wol begreiflich; und wir haben Recht, uns unserer, dem Rede- und Gesangsvortrage so günstigen Silbenmessung zu erfreuen; wenn gleich, abgesehen von dem billigen

Vorrechte des Sinntons, der einzelne Vollaute unserer Silben und Takte gegen den der alten Sprachen ohne Zweifel verliert.

Anmerk. 3. Unter Tonhöhe verstehe man nur nicht durchaus und allein eine bestimmte höhere Staffel auf der Tonleiter. Einerseits treibt der Affect in gemeiner Ausrede, noch mehr aber die Tonkunst in der Imitation ein wechselreiches Tonspiel: andrerseits ist Eintönigkeit des Vortrags und der sogenannte Schulten ein allzubekanntes Uebel. — Tonhöhe ist uns der sowol durch verweilenden Nachdruck als durch stärken und in der Regel allerdings auch durch höhere Stimme gehobene Ton, welche letztere die Tonkunst durch Taktwert ersetzt.

Anmerk. 4. Es ist hier schon dienlich, den Unterschied zwischen Tonhöhe (des Satzes oder Wortes) und Takthöhe (des Verses) zu bemerken. Letztere nennen wir auch Hebung, wie die Takttiefe Senkung. Die Verstärkte, sogenannten Füße, und mit ihnen die Versarten, worin sich jene taktmäßig wiederholen, sind in Ansehung der Hebung und Senkung verschieden. So beginnt der Trochäus (-v) mit der Hebung und fällt in die Tiefe des Taktes, von welcher hingegen der Jambus (v-) zur Hebung steigt. Im Spondeus (- -) geht bald die Hebung, bald die Senkung voran, wodurch er bald ein sinkender, bald ein steigender wird; u. s. f.

§. 7. Alle unsere Tonsilben haben in Gefolge des Sinnwertes auch Lautwert; und wir vernachlässigen ihn, der den Alten allein galt, keinesweges. Weil aber in den Tonsilben Laut- und Sinnwert zusammenfallen, so bedarf es für die Zeitmessung nur im Umfange der nichtbetonten Silben einer besondern Rücksicht auf die Forderungen des Lautwertes.

Sonach hebt erst bei denjenigen Wortarten unserer Sprache, deren Bedeutungswert an sich gering ist, die nähere Beachtung des Lautwertes und der Silbendauer